

Gerstenbrot diente nur den untern Klassen zur Nahrung; der Soldat bekam es zur Strafe statt Weizenbrot.

Auch bei den alten Germanen war die Gerste eine Nahrungspflanze. In den Schweizer Pfahlbauten hat man Körner derselben gefunden.

Im späterer Zeit wurde dieselbe zur Hahnentwahrsagerei benutzt. Man zeichnete dazu einen Kreis und teilte denselben in vierundzwanzig Felder; jedes bezeichnete einen Buchstaben und wurde mit einem Gerstenkorn belegt. Der Hahn wurde darauf in die Mitte gestellt, um die Körner aufzupicken. Die Reihenfolge, in der dieses geschah, merkte man und suchte dann ein Wort daraus zusammenzustellen. Das ganze Verfahren stammt augenscheinlich von den Römern her.

Um Wechselseiterkrankte zu heilen, gibt man an einigen Orten denselben Gerstenkörner in die Hand und pflanzt dieselben dann in die Erde. Bittern die daraus ersprossenden Halme beständig, so ist die Krankheit auf sie übergegangen, und der Kranke geheilt.

#### Beim Anblick eines Kornfeldes.

Für den Blick in unerreichten Weiten  
Blühn die Felder, und die Lüfte gleiten  
Wogend auf der früchteschwangern Flur,  
Lebensblüte steigen von den Auen  
Und aus neuen Lebenskräften bauen  
Gehre Tempel dir sich auf, Natur!  
Ahnend schaut des Menschen Geist und fraget,  
Sucht das Rätsel der Unendlichkeit,  
Aber wenn er aufzustreben waget,  
Fesselt ihn die strenge Macht der Zeit.

Hoffnung saugen hier die Millionen,  
Die das große Erdenrund bewohnen,  
Hoffnung für der Notdurft engen Kreis.  
Aus den Halmen, die hier schwelend sinken,  
Sieht die Menschheit fühe Tröstung winken,  
Sieht den goldenen Lohn der Arbeit Fleiß.  
Schnend hebt das Herz sich zu den Sternen,  
Fordert Aufschluß und erhält ihn nicht!  
Von des Himmels glanzumstrahlten Fernen  
Funkelt nur dem Glauben Licht.

Wird sich nie das Rätsel ganz enthüllen,  
Nimmer sich die heiße Sehnsucht stillen,  
Das erkennend, was die Seele schwelt?  
Das Lebend'ge ist dem Tod erkoren,  
Aus dem Tod wird Leben neu geboren,  
Aus Verwesung zeigt sich neu die Welt.  
In das Reich des Innern mußt du fliehen,  
Nur der Geist steht ewig fest und klar.  
Mag die Schöpfungskraft der Welt verglühen:  
Er sei stets derselbe, der er war!

x. a. menzel.

Prächtig stehn der Halme dichte Reihen,  
Aber ihres hohen Schmuckes freuen  
Lange sich die Sterblichen nicht mehr,  
Fröhlich sah' sie ihre Blüte fallen,  
Fröhlich werden hier die Schnitter wallen,  
Einsam stehn die Fluren dann und leer;  
Und das Schöne blühet, um zu sterben,  
Seine Reife ist sein Untergang:  
Willst den höchsten Lohn du dir erwerben,  
Bitter nimmer vor der Sense Klang!

Also blühn der Menschheit weite Scharen;  
Denkt derer, die vor euch einst waren,  
Deren Staub jetzt eure Erde dünkt!  
Wenn die Blume sich zur Frucht entfaltet;  
Hat sich die Verwesung schon gestaltet,  
Der sie in die kalten Arme sinkt.  
Unerbittlich wird hinweggemähet  
Alles Ird'sche von dem Schwert der Zeit:  
Hoffend hat des Menschen Geist gesäet  
Fröhliche für die ernste Ewigkeit.

#### 36. Der Hafser.

Der Name Hafser, im Mittelhochdeutschen haber, soll sich nach J. Grimm mit dem Namen des Bockes berühren; hafr hieß im Altnordischen der Biegenbock. Da- nach muß also die Pflanze Bezug auf den Bock oder das Schaf gehabt haben, sei es, daß das Tier dem Hafser nachgestellt, oder daß es vormals damit gefüllt wurde.

Die Heimat des Hafer ist bislang noch nicht bestimmt erwiesen. Er ist ein Korn der nördlichen Breiten, jedoch erstreckt sich sein Verbreitungskreis nach Norden nicht so weit wie der der Gerste. Sein Anbau eignet sich besonders für rauhe Gebirgsgegenden, in denen er das wichtigste Getreide ist, indem er Kälte und sterilen Boden besser verträgt als die übrigen Getreidearten. Noch jetzt ist der Hafer im skandinavischen Norden und in Hochschottland ein wichtiges Brotkorn. Solches Haferbrot ist aber eine elende, ungesunde Nahrung und bildet einen dem Schiffszwieback ähnlichen Kuchen.

Den alten Griechen und Römern war der Hafer wohl bekannt, jedoch benutzten sie ihn nicht als Nahrung für die Menschen, sondern höchstens als Viehfutter. Sie hielten ihn für ein Ackerunkraut, welches sich unter das Korn mischte; doch konnte sich nach ihrer Ansicht das gute Korn in Hafer verwandeln und so den Ertrag der Ernte mindern. Man säete deshalb den Hafer als Unkraut aus. Mit der Zeit stieg jedoch der Hafer in der Meinung der Alten, indem sie behaupteten, daß der Hafer auch in eine edlere Getreideart übergehen könne.

Unsere alten Vorfahren wußten dagegen den Hafer mehr zu schätzen; bei ihnen war er ein Hauptnahrungsmittel. Der römische Naturforscher Plinius berichtet, die alten Germanen hätten ausschließlich vom Haferbrei gelebt. Aus Hebels Gedicht „Das Habermus“ ist bekannt, wie noch jetzt der Hafer ein Lieblingsgericht der schwäbischen und alemannischen Bauern ist. Auch bei uns ist wohl keine Haushaltung, in der nicht die Hafergrüze ihre gebührende Beachtung findet. Sagt doch ein alter Knittelvers:

„Gebuld, Bernunft und Hafergrüze  
Sind zu gar vielen Dingen nütze.“

Als altdutsche Sitte ist ein Brauch in Sachsen zu erwähnen. Ein Knecht verhüllt sich ganz mit Haferstroh und geht in diesem Aufzuge als Haferbräutigam neben dem Schimmelreiter durch die Felder. Iedenfalls ist dieser sonderbare Aufzug eine Erinnerung an den früheren Umzug Wodans durch Feld und Wald.

Im Bayrischen besteht in dem sogenannten Hafertreiben noch eine Art Volksgericht, welches zur Nachzeit über denjenigen vollzogen wird, der durch seinen Lebenswandel Ärgerthilf erregt hat. Die zu strafende Person wird mit Peitschenhieben durch ein Haferfeld getrieben.

#### Das Habermus.

Also das Habermus wär' fertig; kommt, Kinder und esst!  
Betet: „Aller Augen“ — und geht mir ordentlich Achtung,  
Daz nicht eines am ruhigen Töpf den Armel sich schwarz mächt.

Esst denn, gesegn' es euch Gott, und wachset und gebeihet!  
Sehet, die Haberkörnchen, die hat der Vater gesät  
Zwischen die Fächer mit fleißiger Hand und geeigget im Frühjahr.  
Aber, daß es da wuchs und reif geworden, dafür kann  
Euer Vater nicht; das thut der Vater im Himmel.  
Denkt euch nur, ihr Kinder, es schläft im mehligem Körnchen  
Klein und zart ein Keimchen, nicht röhrt, nicht regt es sich darin.  
Nein, es schläft und sagt kein Wort und ist nicht und trinkt nicht,  
Bis in den Furchen es liegt da dranzen im lockeren Boden.  
Aber dort in den Furchen — es ist so feucht und so warm drin —  
Wacht es heimlich auf aus seinem verschwiegenen Schlafe,  
Streckt die Gliederchen aus und saugt am saftigen Körnchen  
Inst wie ein Mutterkind, es fehlt nur, daß es nicht weinet.  
Mit der Zeit wird's größer und heimlich schöner und stärker,  
Schläpft aus seinen Windeln und streckt seine Würzelchen nieder  
Tief hinab in den Grund und sucht und findet die Nahrung.

Keling u. Bohnhorst, Unsere Pflanzen.

Ja, und die Neugier sticht's; gar gern auch möcht' es erfahren,  
Wie's denn da oben wohl weiter ist. Ganz heimlich und furchtsham  
Guckt es zum Boden heraus — der tanzt! das will ihm gefallen! —  
Unser lieber Herrgott, der schickt ein Engelchen nieder:  
„Bring ihm ein Tröpfchen Tau und sag' ihm freundlich: Willkommen!“  
Und es trinkt, und es schmeckt ihm so wohl, und es freckt sich behaglich.  
Derweil läuft sich die Sonne, und sauber geklärt und gewaschen  
Kommt mit dem Strickzeng sie hervor aus den Bergen gegangen,  
Wandelt ihren Weg hoch an der himmlischen Landstrasse,  
Strickt und sieht herab, gleichwie eine freundliche Mutter  
Nach den Kindern sieht. Sie lacht dem Keimchen entgegen,  
Und das thut ihm so wohl bis an die Wurzeln herunter.  
„Solche schöne Frau und doch so gütig und freundlich!“  
Aber was strickt sie denn nur? Gewölk aus himmlischen Düssten.  
Da! schon tröpfelt's, ein Spritzerchen kommt, drauf regnet es läufig;  
Keimchen trinkt sich satt. Drauf weht ein Lüftchen und trocknet's,  
Und es sagt: „Jetzt kriech' ich auch nie mehr unter den Boden.  
Nein, um keinen Preis! Da bleib' ich, geh's, wie es gehen mag!“

Esset, Kinder, gesegn' es euch Gott, und wachst und gebeihet!  
Schwere Zeiten warten aufs Keimchen, Wolken an Wolken  
Stehn am Himmel Tag und Nacht, und die Sonne versteckt sich.  
Auf den Bergen schneit es, und weiter nach unten zu hagelt's,  
Hu! Huu! wie klappert doch jetzt und wimmert mein Keimchen,  
Und der Boden ist zu, und es hat gar kümmerlich Nahrung.  
„Ist denn die Sonne tot“, so fragt es, „dass sie nicht da ist?  
Oder fürchtet auch sie vor der Kälte sich? Wär ich geblieben,  
Wo ich sonst war, still und klein im mehligem Körnchen  
Und daheim im Boden, es war so feucht und so warm drin.“

Seht, ihr Kinder, so geht's; ihr werdet noch auch so sprechen,  
Wenn aus dem Hause ihr kommt, und unter den fremden Gesichtern  
Schaffen müht und euch plagen und Zeug und Brot euch verdienen:  
„Wär ich beim Mütterchen doch! und hinter dem Ofen!“  
Tröst' euch Gott! Auch das hat ein End', einmal wird es besser,  
Wie's dem Keimchen auch erging. Am heiteren Maitag  
Weht es so lau, und die Sonne, sie steigt so kräftig vom Berg auf  
Und sieht nach, was das Keimchen macht, und gibt ihm ein Schmäckchen;  
Ja, da ist ihm wohl, und es weiß sich vor Lust nicht zu lassen.

Und schon prangen die Wiesen mit Gras und farbigen Blumen,  
Und schon duftet die Kirschblüte, und es grünnet der Pfalzbaum,  
Und schon schiebt in die Höh' der Roggen und Weizen und Gerste,  
Und mein Haberchen sagt: „Da bleib' ich gewiss nicht dahinten!“  
Nein, es spreitet die Blätterchen aus — wer hat sie gewoben?  
Und jetzt schiebt der Halm — wer treibt durch Röhren an Röhren  
Bis in die saftige Spitze hinauf aus den Wurzeln das Wasser?  
Endlich da schlüpft ein Ahrchen herans und schwankt in den Lüften —  
Sag' mir doch ein Mensch, wer hat an seidene Fäden  
Hier ein Knöpfchen gehängt und dort mit künstlichen Händen?  
Nun, die Engel, wer sonst? Sie wandeln zwischen den Furchen  
Auf und ab, von Halm zu Halm und schaffen so eifrig,  
Jetzt hängt Blüte an Blüte am zarten, schwankenden Ahrchen,  
Und mein Haber steht, so steht ein Bräutchen im Kirchstahl.  
Jetzt sind zarte Körner darin und wachsen im stillen,  
Und mein Haber, er merkt allmählich, was er will werden.

Käfer kommen und fliegen, sie machen ihm ihre Besiten.  
Sehen zu, was es macht, und singen: „Eia popeia!“  
Und das Johannistürmchen, ei ja! kommt mit dem Laternchen  
Nachts um neun auf Abendbesuch, wenn die Fliegen schon schlafen.

Eht, ihr Kinder, gesegn' es euch Gott, und wachst und gedeihet!  
Seitdem hat man geheut nach Pfingsten und Kirschen gepflücket,  
Seitdem hat man Pfauinen gelesen hinter dem Garten,  
Seitdem haben sie Roggen geschnitten und Weizen und Gerste,  
Und die armen Kinder, die haben gelesen die Ahren,  
Barfuß zwischen den Stoppeln; geholzen hat ihnen das Mäuschen.  
Drauf ist auch der Haber gebleicht. Voll mehliger Körner  
Hat er geschwankt und gesagt: „Jetzt wird mir's allmählich verleidet,  
Um ist meine Zeit, ich merk's; was thu ich allein da  
Zwischen den Stoppeln und zwischen den lieben Kartoffeln?“  
Drauf ist die Mutter hinaus und Euphorinchen und Erben,  
An den Fingern fror's einen schon des Morgens und Abends.  
Endlich brachten wir ihn, und in der staubigen Scheuer  
Wurd er gedroschen von früh um zwei bis Abends um viere.  
Drauf ist des Mästlers Esel gekommen und hat ihn zur Mühle  
Abgeholt und wiedergebracht, zermahlen in Körnchen,  
Und mit fetter Milch von der jungen, fleckigen Blässe  
Hat in dem Löffl ihn die Mutter gekocht. — Gelt, Kinder, das schmeckte,  
Wischel die Löffel ab und het' eins: „Danke dem Herrn!“  
Und jetzt geht in die Schul', da hängt am Gefüse die Tasche.  
Fall' mir keins, gebt acht, und lernt hübsch, was man euch aufgibt!  
Wenn aus der Schul' ihr kommt, da gibt es gebakene Pfauinen!

J. P. Hebel.

### 37. Die Kartoffel.

Von all den Gaben, welche Amerika Europa gespendet, ist keine von gröbsterm Segen und durchgreifender wirtschaftlicher Bedeutung geworden, als die Kartoffel. Die Spanier fanden bei ihrer Ankunft in Amerika den Anbau derselben bereits vor. Nach Humboldt ist die ursprüngliche Heimat unsrer Kartoffel Chili, wo sie noch jetzt wild vorkommt; sie führt auf der Hochebene von Peru den Namen Papa oder Papas. Unser deutscher Name Kartoffel soll durch Verstümmelung aus dem italienischen Tartuffoli, in der Diminutivform Taratoffuli (Tartuffeln, Kartoffeln), welches so viel wie Trüffeln bedeutet, entstanden sein; die Kartoffeln haben mit den in Italien viel wachsenden Trüffeln eine ähnliche Gestalt, auch befinden sie sich wie diese unter der Erde.

Über die Einführung der Kartoffel in Europa bestehen verschiedene Lesarten; am bekanntesten und verbreitetsten ist die Annahme, daß der berühmte Seefahrer Franz Drake sie 1586 einem Freunde in England gesandt habe, weil er der Meinung gewesen sei, daß der Anbau der Pflanze für England und ganz Europa von großem Segen werden könnte. Wie G. H. Schubert erzählt, wäre aber die Kartoffel fast verkannt und verachtet weggeworfen worden, weil der Bebauer meinte, Drake habe mit dem Worte „Frucht“ die Beeren gemeint, die oben am Kraute hängen. Als es darum Herbst war, und die Beeren gelb waren, lud er eine Menge vornehmer Herren zu einem Gastmahl ein, wobei es hoch herging. Am Ende kam auch eine zugeckte Schüssel, und der Hausherr stand auf und hielt eine schöne Rede an die Gäste, worin er sagte, er habe hier die Ehre, ihnen eine Frucht mitzuteilen, wozu er den Samen von seinem Freunde mit der Versicherung erhalten habe, daß ihr Anbau für England höchst wichtig werden könnte. Die Herren kosteten nun die Frucht, die in Butter gebacken und mit Zucker und Zimmet bestreut war; aber sie schmeckte ab-

6\*